

**Moderator Dr. Spieker:**

Ja, meine Damen und Herren, zur besten Siestazeit, wer draußen durch's Foyer gelaufen ist, hat schon verschiedene musikalische Ablenkung durchstanden u. ä., auf den Weg hier herein. Ich darf Sie bitten, es nicht zu machen wie in der Kirche, also sich nach hinten zu setzen. Kommen Sie ruhig ein bisschen weiter nach vorne. Ich darf zugleich jene Partner der Tandems, mit denen ich vorher gesprochen habe, nach vorne zu kommen.

Ja, meine Damen und Herren, zur besten Siestazeit, meine Anerkennung für Sie, dass Sie jetzt noch das Sitzfleisch und die Konzentration haben, auch diesen letzten Teil noch mitzuerleben. Ich habe die letzte Stunde ein wenig wie ein Schmetterling an den verschiedenen Blüten Nektar saugen dürfen und herumgeschaut, was in den einzelnen Arbeitsgruppen geschehen ist. Es übersteigt aber selbstverständlich meine Fähigkeiten, Ihnen jetzt eine Zusammenfassung dessen zu geben, was dort innerhalb von 50 Minuten, in denen ich nicht dabei war, geschehen ist. Das kann kein Mensch. Deswegen habe ich die Experten auf das Podium gebeten, dass sie jeweils aus ihrem Bereich noch mal eine kurze Rückmeldung geben, auch für Sie als Überblick über das, was geschehen ist. Was ich in den Momenten, in denen ich in den einzelnen Gruppen sein konnte und vor allem auf den Pinwänden gesehen habe, drückt etwas aus, das sicherlich vielen von uns schon bewusst ist, nämlich die Schwierigkeit, einheitliche Lösungen für ein unglaublich vielschichtiges Problem zu finden. Das ist beispielsweise im Bereich der Bildung, vielen auch schon bekannt, der Streit, der Widerstreit auch jener Positionen, die sagen, wir brauchen Inklusion, wir brauchen eine Schule für alle und jener die sagen, wir brauchen auch für spezielle Bedarfe weiterhin Förderschulen. Dazu wird sicherlich Herr Weigl noch kurz etwas sagen. Das war das Problem, das sowohl im Bereich der Bildung aber auch im Bereich z. B. des Wohnens auftrat, das berühmte freie Wahlrecht, das sehr begrüßt wird, das aber gleichzeitig in der Praxis noch nicht durchgesetzt ist. Das liegt einerseits an institutionellen Vorgaben, das habe ich im Bereich Wohnen entnehmen können, das liegt aber auch an den immer wieder auftauchenden persönlichen Herangehensweisen, also am berühmten Bewusstsein. Da konnten einige Teilnehmer im Workshop zur Bildung wirklich Erschreckendes berichten. Es geht ja jeweils um einzelne Lebenswege, die auf die eine oder andere Weise behindert und verbaut werden durch eingeschränktes Bewusstsein für das gleiche Recht aller Menschen. Und ein Thema, das auch heute Morgen schon in der ersten Runde hier auftauchte und das auch mir in meiner eigenen Arbeit immer wieder vor Augen trat, ist das riesengroße Problem der psychischen und seelischen Beeinträchtigung, Behinderung, das gar nicht gesehen wird vielfach, weil es eben seelisch und damit im ersten Moment unsichtbar ist. Aber das können wir gleich wieder vergessen, denn jeder von Ihnen weiß, dass sich Seelisches auch nach außen ausdrückt, also wird es eben doch für jeden, der Augen hat zu sehen, sichtbar. Ich kann Ihnen nur berichten aus dem Bereich der Hochschulen von der Erfahrung der Beauftragten für die Belange von

Menschen mit Behinderung und der Beratungssituation dort. Dort habe ich jüngst erfahren dürfen, dass die Fallzahl der Menschen mit psychischen Erkrankungen exorbitant steigt, auch dort immer wieder zur kompletten Verwunderung derjenigen, die die Beratung anbieten und es ist noch mal ein Hinweis auf ein Thema, das uns auch schon beschäftigt hat, nämlich das Gesamtgesellschaftliche. Denn sicherlich wäre es eine Frage, die sich unsere Gesellschaft auch einmal stellen könnte, neben jenen, die Herr Glück heute Morgen schon angesprochen hat. Wie kommt es eigentlich, dass diese psychischen Erkrankungen in dieser Weise zunehmen? Ist das nur eine Sache des gestiegenen Bewusstseins, so dass wir also das, was sowieso schon immer da war, offenbar jetzt klarer wahrnehmen und eher problematisieren, oder ist es nicht vielleicht doch eher eine Bewegung, die die Gestaltung der gegenwärtigen Gesellschaft betrifft. Da ist vor allem die Arbeitswelt zu nennen, die dadurch befördert wird. Also leben wir nicht vielleicht doch in einigen Bereichen in Strukturen, die krank machen. Das ist sicherlich kein Thema, das sozusagen in der ConSozial an einem Nachmittag behandelt werden kann. Ich lade Sie alle gelegentlich, das jetzt unerlaubt aber das muss auch möglich sein, an die Akademie für Politische Bildung in Tutzing ein. Dort werden solche Fragen nämlich immer wieder behandelt. Aber jetzt möchte ich in die Runde gehen in den abschließenden Minuten und die Tandempartner der jeweiligen Themen wenigstens in Kürze einmal fragen, was denn für sie in dieser Stunde vielleicht neu hinzugetreten ist, aber auch was von dem, was bereits bekannt war, jetzt vielleicht noch besser erkannt wird, was also Dringlichkeit erhalten hat. Ich möchte beginnen wieder in der Reihenfolge, die wir heute Vormittag schon eingeübt haben, nämlich mit der Bildung und das Mikrofon kurz an Herrn Weigl geben. Herr Artin Akhavan ist leider schon unterwegs, sonst hätten wir ihn auch noch gerne hier vorne gehabt. Herr Weigl, darf ich Sie um Ihren Beitrag bitten.

**Erich Weigl:**

Herr Akhavan ist natürlich Schüler und hat Herbstferien und hat einen wichtigen Termin. Sehr verehrte Damen und Herren, er hat unseren Workshop mit einem wunderbaren Appell beendet, nämlich: Ergebnis dieses Workshop ist es, dass wir verschiedene Meinungen haben, dass es verschiedene Konzepte gibt, dass wir zwar ein gemeinsames Ziel haben, das ist die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, aber dass auch innerhalb der Verbände sehr unterschiedliche Positionen nach wie vor gegeben sind. Frau Kollegin Götz kann Ihnen kurz die Plakate zeigen - wir haben sehr viel gesammelt. Das Kultusministerium hat sehr große Aufgaben und Hausaufgaben jetzt zu bewältigen und ich danke dem Veranstalter, weil uns heute wieder bewusst geworden ist, dass wir uns auf dem Weg befinden, dass wir in einem Prozess sind. Wichtig dabei war in diesem Workshop, dass alle Beteiligten es positiv sehen, dass in der Diskussion man sich gemeinsam auf den Weg macht. Es ist jetzt die Aufgabe auch des Aktionsplans, die klaren Forderungen umzusetzen und die Schulen,

Lehrkräfte und Eltern auch zu unterstützen, dass sie Inklusion erleben können auch vor Ort. Was uns als Vertreter des Staatsministeriums aufgefallen ist, ist dass, was wir uns erwünschen, an der einzelnen Schule da und dort so noch nicht ganz umgesetzt ist. Da gibt es noch großen Handlungsbedarf. Zusammengefasst, wir haben noch viel zu tun. Aber, sehr verehrte Damen und Herren, wenn Sie sehen, dass wir in Bayern mehr als 5.000 Schulen haben, dann ist es klar, dass wir uns diesem Thema nur stellen können, indem wir hartnäckig miteinander uns auf den Weg machen und hier beste Bedingungen für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf entwickeln. Ich darf signalisieren, das Kultusministerium ist bereit und wir werden auch nach wie vor unseren Dialog der Partner, vor allen Dingen der Behindertenverbände, weiterhin aufrechterhalten und sogar suchen.

**Moderator Dr. Spieker:**

Ich darf gleich zum nächsten Thema Arbeit weiterkommen und Herrn Dr. Bloeck mit derselben Frage beschäftigen, nämlich was in dieser kurzen Arbeitsphase an Neuem und besonderes Betonenswertem mitzunehmen ist.

**Dr. Oliver Bloeck:**

Ich möchte ganz kurz aus unserer Arbeitsgruppe berichten. Die Diskussion zur Teilhabe am Arbeitsleben ist aus meiner Sicht sehr intensiv geführt worden. Ich kann gleich an zwei Dingen anknüpfen, die Sie im Eingangsstatement gesagt haben. Auch wir haben festgestellt, aber eben aus dem Blickwinkel der Inklusion ins Arbeitsleben, dass wir erst am Anfang einer Entwicklung stehen. Das zeigt ja, dass wir derzeit noch einen Entwurf eines Aktionsplans haben, den wir eben weiter mit Leben erfüllen wollen und im Idealfall vollständig umsetzen wollen. Da sind wir aber erst am Anfang eines langen Weges, noch lange nicht am Ende, da haben wir noch viel zu tun. Bei uns ist das Schlagwort gefallen, das passt aber genau in das, was Sie gerade gesagt haben. Es gibt sicher keinen Königsweg für eine total inklusive Gesellschaft. Da sind passgerechte Lösungen vorzugswürdig. Ich finde das Schlagwort der „Inklusion mit Augenmaß“, ein ganz wichtiges Wort, was man sicherlich auch für den Bereich - es ist nur ein Spielball von vielen - nämlich eben der Teilhabe am Arbeitsleben ansehen kann. Der zweite große Punkt, den Sie aber auch schon angesprochen haben war das Stichwort Bewusstseinsbildung, eben hier auf der Seite insbesondere des Arbeitgebers. Der Behindertenbegriff, die Frage der Einbeziehung der psychischen Behinderung, überhaupt eine Öffnung des Behindertenbegriffs, auch der ist bei uns angeklungen und scheint ein themenübergreifendes „Problem“ zu sein. Die Frage: „Wer zahlt das? Woher soll das ganze Geld kommen?“ Auch das ist ein Thema, das angesprochen wurde. Natürlich stellt sich zu aller erst die Frage: „Was haben wir schon alles an Programmen, die wir zu Gunsten schwerbehinderter Menschen auflegen?“ Es stellt sich natürlich immer die Frage wer es be-

zahlt, es ist rein technisch die Frage nach dem Kostenträger genannt worden. Das führt uns zu einer weiteren Situationskennzeichnung bei uns. Wir haben es mit verschiedenen Zuständigkeiten zu tun. Das Wort „Zuständigkeitsdschungel“ ist gefallen. Das kann man sicherlich so sagen, eine wichtige Sache, die man da mitnehmen muss. Das letzte zielt genau darauf ab, das ist genau das, was ich unter dem Stichwort Bürokratieabbau zusammenfassen möchte. Die Erkenntnis, dass viele Rechtsbereiche, so wie sie heute existieren, häufig als Hindernis wahrgenommen werden und vielleicht es sogar sind, die uns daran hindern die Inklusion von schwerbehinderten Menschen auf dem Arbeitsmarkt so voranzutreiben, wie wir es gerne hätten. Das spielt ins Vergabe- und Steuerrecht hinein. Auch da kann man einen ganzen Strauß von Rechtsbereichen aufmachen, der mindestens als Hindernis wahrgenommen wird, um zu einer Inklusion ins Arbeitsleben zu gelangen.

**Moderator Dr. Spieker:**

Vielen Dank. Wer soll das bezahlen? Wer hat soviel Geld? Sie erlauben die kurze Zwischenmeldung aus dem Bereich der Finanzen. Der gesellschaftliche Reichtum, wobei die Frage ist, ob es ein gesellschaftlicher ist, aber der Reichtum in der Bundesrepublik der letzten 20 Jahre, ist eindeutig gestiegen. Dieser Reichtum ist freilich anders verteilt als vor 20 Jahren und insofern wäre das noch mal eine Möglichkeit anzuknüpfen an den Vortrag von Herrn Glück, der ja heute verschiedene Gerechtigkeitsbegriffe auseinandergelagt hat und einen Begriff ein wenig in die Historie zurückgestellt hat, der an solchen Stellen immer wieder ganz prominent wird, nämlich die Frage der Verteilungsgerechtigkeit. Dabei geht es immer wieder um harte Interessensauseinandersetzung. Ein Bereich, an dem wir die Bedeutung heute Vormittag schon einmal hatten, wie Unterstützung zu Autonomie führt, Unterstützung gesellschaftlich organisiert ist, wo verteilt und umverteilt wird, aber zu persönlicher Freiheit führt, war der kurze Erfahrungsbeitrag von Frau Kempf. Ich würde Sie jetzt bitten, noch ein kurzes Wort zu uns zu sagen, was in Ihrem Arbeitsbereich, der dem Wohnen galt, heute verhandelt wurde und welchen Punkt Sie mitnehmen würden.

**Antje Kempf:**

(nicht wortgenau übernommen)

Dass Behinderte eine Wohnung haben und nicht mehr im Wohnheim leben. Ich möchte anderen Mut machen dass sie alleine, selbstständig mit Unterstützung leben können.

**Moderator Dr. Spieker:**

Vielen Dank. Sie sind sozusagen das lebende Beispiel, wenn ich das so sagen darf, für das, was sie fordern und zeigen, was möglich ist, wenn man es denn nur will. Vielen Dank. Im Bereich Wohnen war in der Tat jegliche Forderung von der Spezifizierung der Bedarfe, von

der Individualisierung der Wohnlösung genau in dieser Richtung, die Sie jetzt genannt haben, nämlich eben, Selbstständigkeit zu ermöglichen.

**Antje Kempf:**

(nicht wortgenau übernommen)

Keine Steine in den Weg legen. Nicht im Wohnheim oder bei den Eltern festgehalten werden. Z. B. mit den Worten: „Du bist behindert, Du schaffst das nicht.“ Grundsätzlich möchte ich anderen Mut machen. Dass Behinderte oder psychisch Kranke auch alleine in Partnerschaft selbstständig leben.

**Moderator Dr. Spieker:**

Vielen Dank. Ich will gleich weiter zum nächsten Thema – ich sehe die Barrierefreiheit vertreten, u. a. durch Frau Dintel und darf Ihnen das Wort erteilen und Sie bitten einen kurzen Einblick in das zu geben, was bei Ihnen verhandelt wurde, was besonders interessant war.

**Heidi Dintel:**

Wir hatten eine schwierige Konstellation, wir hatten drei verschiedene Bereiche von Barrierefreiheit. Das ist einmal Bauen, Mobilität und Tourismus. Aber man kann im Allgemeinen sagen, ein großes Anliegen war, dass die Maßnahmen und Gegebenheiten die jetzt schon gesetzlich verankert sind, dass die Umsetzung auch kontrolliert wird, dass die Gesetze so ausgeführt werden, wie sie bereits bestehen. Im touristischen Bereich wurde gefordert, dass die Menschen, die im Tourismus tätig sind, durch Schulung Bewusstseinsbildung für den Bereich behinderte Menschen erfahren. Im Bahnbereich ist ganz wichtig, dass nicht nur die Neufahrzeuge barrierefrei ausgestattet werden, sondern vor allem auch die Nachrüstung von Altfahrzeugen, da die ja unter Umständen noch 20 Jahre auf der Schiene stehen, dass die Busse nicht nur im ÖPNV barrierefrei sind, sondern auch die Fernbuslinien barrierefrei ausgestattet sind. Und für den Bereich Bauen kann ich das Mikrofon an meine Kollegen der Abteilung Bauen geben.

**Moderator Dr. Spieker:**

Vielen Dank, wir haben sozusagen das Ressortprinzip abgebildet.

**Hermann Kinzner:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich vertrete das Baurecht, also Bauwesen und hier hat sich Folgendes ergeben. Wir hatten verschiedene Spalten gehabt: Aktuelle Lage, Erfordernisse, Ansprechpartner, Ziele erreicht. Es sind hier eigentlich nur Erfordernisse aufgetreten und gefragt worden. Was hier ganz wichtig ist, ist die Einführung der DIN 18040 ins Bau-

recht. Es wurde immer wieder angesprochen und hier sind auch die Sinnesbehinderungen ziemlich deutlich beschrieben. Das muss natürlich auch alles übernommen werden bei Bauvorhaben. Trotz Gesetzen, werden diese draußen bei Bauvorhaben nicht eingehalten. Beim Wohnungsbau kann es ohne weiteres sein, das ist ja in Art. 48 Bayerische Bauverordnung verankert, dass hier nicht barrierefrei gebaut wird. Daraus ergibt sich, das waren auch die meisten Fragen, die Notwendigkeit einer Prüfung der Barrierefreiheit und zwar in der Bauphase. Das ist bei Wohnungen vom Baurecht nicht vorgesehen. Hier liegt meines Erachtens ein ganz großes Problem, weil natürlich niemand kontrolliert, ist das jetzt barrierefrei gebaut oder nicht und dann steht ein Rollstuhlfahrer plötzlich vor einer Treppe, wo er nicht heraufkommt, obwohl das eigentlich nach dem Gesetz barrierefrei gebaut werden muss. Was dann noch angesprochen wurde ist, dass auch die allgemeinen Behinderungen mit aufgenommen werden sollen und das auch überprüft wird. Gerade bei Mobilität soll auch die DIN 32984 (Bodenindikatoren) bauaufsichtlich eingeführt werden. Dann ist ein großes Problem der Umbau im Bestand. Beim Umbau im Bestand gilt natürlich der Bestandsschutz. Wir haben da ganz schlechte Karten und man kann eigentlich nur einen Umbau fordern, wenn auch Fördergelder bereitgestellt werden für Sanierungen und barrierefreien Umbau. Und hier haben wir natürlich ein Problem, weil vom Finanzamt gibt's hier eine Bagatellgrenze von 100.000 € und wer drunter ist, kriegt also keine Förderung. Wenn man barrierefrei umbaut, dann liegt man so zwischen 30.000 und 40.000 €. Meines Erachtens soll die Bagatellgrenze fallen. Und dann noch die Architektenausbildung, das war auch nochmal ein Punkt, da hier die Sozialverbände teilweise über Barrierefreiheit besser Bescheid wissen wie manche Architekten.

**Moderator Dr. Spieker:**

Vielen Dank Herr Kinzner. Ich darf zur Gesundheit noch zurückkommen. Wie eben schon erwähnt und ausdrücklich herausgestrichen, noch mal die Bedeutung der psychischen Erkrankung. Herr Dr. Walzel wird uns aus seinem Arbeitsbereich berichten.

**Dr. Georg Walzel:**

Vielen Dank Herr Dr. Spiecker. Also ich berichte aus der Open-Space „Gesundheit“. Es war ein sehr spannender Open-Space. Wir haben 26 Anregungen bekommen. Ich werde jetzt einige Schwerpunkte daraus hervorheben. Der Hauptschwerpunkt war, das ist schon angesprochen worden, der psychische Bereich, psychische, seelische Behinderungen. Wir haben das Thema behandelt Barrierefreiheit für Menschen mit psychischen und seelischen Behinderungen. Z. B. dass es viele Leute gibt, die mit ganz normalen Formularen, wie für uns gang und gäbe nicht zurecht kommen. Das sind einfach unüberwindliche Hindernisse. Wir haben bemerkt oder sind darauf aufmerksam geworden, dass die Inklusion bei uns im Kreis auch noch nicht komplett ist. Es wurden die Betroffenen, die psychisch Behinderten hier in

diesem Kreis vermisst. Es ist so, wir werden uns Gedanken machen, wie wir auch die Suchtkranken in ihrer Eigenschaft als behinderte Menschen mit in diese Überlegungen einbeziehen können, einbeziehen müssen. Es ist thematisiert worden, das ist nicht aus dem typischen Behindertenbereich, doch für viele Menschen mit körperlichen Behinderungen ist es schwierig, den Arzt ihrer Wahl zu erreichen, weil eben viele Arztpraxen in Häusern sind, die nicht barrierefrei sind. Wir haben gehört, dass es ein großes Problem ist für Angehörige, die Behinderte ins Krankenhaus begleiten wollen, begleiten müssen, dort eine vernünftige Beratung und ein vernünftiges kompetentes Umfeld zu finden. Es sind 26 Aufgaben auf uns übergegangen. Ich halte die meisten Forderungen für lösbar, wenn auch mit einem relativ langen Zeithorizont. Ich denke, es wird sehr spannend. Ich möchte mich bei all denen, die mitgearbeitet haben in dem Arbeitskreis ganz, ganz herzlich bedanken und es war sehr spannend mit Ihnen.

**Moderator Dr. Spieker:**

Vielen Dank. Wir kommen zum letzten Punkt zum Bereich der Kommunikation und ich darf Herrn Strasser um seine Wortmeldung bitten.

**Stefan Strasser:**

(Übersetzung durch Gebärdensprachdolmetscher)

Ich bin selbst gehörlos und möchte mich kurz vorstellen. Ich bin Förderer in der Bayerischen Gesellschaft für Gehörlose und Schwerhörige. Ich habe zur Eröffnung nicht gesprochen, weil es zu überraschend kam. (Herr Strasser übernahm den Part ganz kurzfristig in Vertretung). In der Tandemzusammenarbeit habe ich mir dann den Mut gefasst. Ich möchte hierzu sprechen. Zu dem Thema man sieht ja, ich kann immer nur mit Dolmetscher diese Kommunikationsrunden überstehen, dass ich überhaupt was verstehe. Ich kann mich nicht ausdrücken oder meine Meinung sagen, das ist eben nur mit Dolmetscher möglich. Dass der Dolmetscher auch akzeptiert wird und dass es in Zukunft mehr die Möglichkeit gibt, Dolmetscher einzusetzen. Das ist ein wichtiger Schwerpunkt. Wir haben ja schon einige Forderungen abgegeben (in einer Stellungnahme). Ich möchte vielleicht noch die wichtigsten, die wir jetzt noch dazu gefunden haben, mit einbringen. Gerade im Gesundheits- oder Sozialbereich möchte ich noch einbringen, dass da gerade die Kommunikation und Dolmetscher immer notwendiger werden. Ich denke, es sollte auch möglich werden, im Bereich der Technik mehr Akzeptanz zu finden, wie man Schriftdolmetschen durch Gebärdensprache u. s. w. mit einbringen kann. Auch z. B. in der Privatwirtschaft. Man könnte sich auch vorstellen, dass darauf geachtet wird, dass z. B. Handytarife so aufgebaut sind, dass es generell speziell immer die Hörenden betrifft, d. h. wir als Gehörlose den Tarif, die Flatrate für das Telefonieren bezahlen müssen, obwohl wir es nie nutzen, noch nicht einmal eine Minute lang. Da möchte ich

gleichbehandelt werden. Dass ich eben halt nur für die Flatrate, SMS u. s. w. oder Internet zahle. Dies sind alles Sachen, auf die von staatlicher Seite Einfluss genommen werden kann. Ich denke, so gibt es noch viele, viele weitere Punkte, die da noch mit eingebracht werden, Gebärdensprache und Untertitelung und Schriftdolmetschen. Ich denke, dass Kommunikation und Gebärdensprache nicht nur für Gehörlose sondern auch für die breite Öffentlichkeit möglich sein muss und dass jeder dieses nutzen kann, diese Kommunikationsform anzunehmen.

**Moderator Dr. Spieker:**

Vielen Dank. Wir sind damit am Ende des heutigen Tages und der hiesigen Veranstaltung. Gleichwohl selbstverständlich nicht am Ende des Themas, denn so sind wir in den Tag hereingegangen, so habe ich es auch sehr deutlich gesagt bekommen von Seiten des Zukunftsministeriums, dass es wirklich um eine Sache der Zukunft geht. Erstens bedeutet das, hier geht es um etwas, was zu gestalten ist, sonst hätte es gar keinen Sinn, von Zukunft zu reden. Hier geht es um etwas, was zu gestalten ist, und dieser Gestaltungsprozess ist nicht etwas, was Ministeriale allein machen wollen oder gar können. Dem diene dieser Tag hoffentlich auch ganz deutlich, die Bereitschaft, den Willen und die Fähigkeit von Seiten unserer Regierung, in diesem Fall der Ministerien, dafür zu sorgen, dass einerseits dieser Prozess, dieses Gespräch überhaupt angestoßen wird – sonst gäbe es diese Veranstaltung nicht. Aber Sie sehen auch gleichzeitig die Möglichkeit, direkt Einfluss zu nehmen und zwar auch von Seiten des Bürgers, des betroffenen Bürgers, nicht nur von Seiten finanzstarker Akteure, die sich ihre eigenen Regeln schreiben können. Also sind wir dazu aufgefordert, das auch weiterhin zu tun. Wir begannen heute den Tag damit, dass Frau Badura daran erinnert hat, es braucht für alles und jedes immer kritische Freunde und so waren es auch kritische Freunde von Seiten des Landesbehindertenrates, die mitgewirkt haben daran, dass dieser Tag überhaupt stattgefunden hat, dass diese Idee überhaupt zustande kam. Wie gesagt es braucht immer zwei Leute, nämlich den kritischen Freund, der spricht und den Freund von Kritik, der eben auch hört und dann Aktionen folgen lässt. So wäre es jetzt mein und sicherlich Ihr aller Wunsch, dass die Anregungen, die heute gegeben wurden, auch tatsächlich Eingang finden in den Plan. Ein wichtiger Punkt, den ich verschiedentlich gehört habe, der jetzt aber nicht nochmal aufgekommen ist, den erlaube ich mir vielleicht noch kurz hinzuzufügen, denn Sie sehen ja jetzt, wenn wir in die einzelnen Felder schauen, sind wir immer sofort bei nahezu unüberschaubaren Einzelproblemen. Da geht's um die Fernbusse, da geht es um die Schule da oder den Lehrer dort, der sich nicht fortbilden will, wie wir heute gehört haben, oder es geht um unglaublich viele Einzelprobleme. Wir müssen sicherlich dahin kommen, und dem dient auch die UN-Behindertenrechtskonvention, und dem soll auch der Aktionsplan zur Umsetzung dienen, dass die Strukturen sich verändern, dass also strukturell

in Ministerien, in der Beratung politischer Gremien, dieses Menschenrechtsthema Inklusion, Zugänglichkeit für alle grundsätzlich verankert ist, so dass gar nicht mehr jemand auf die Idee kommt, Fernbusse zu den man vieles sagen könnte, zu der Unsinnigkeit Fernbusse einrichten zu lassen, ohne dass die Benutzung auch für Menschen mit Behinderung geklärt ist. Wir werden dazu kommen müssen, dass auch die Strukturen soweit fortentwickelt werden, dass dieses Thema Inklusion bei jeder Handlung mit bedacht wird und ich sehe hier doch immerhin noch eine große Anzahl, die es bis zu diesem Punkt geschafft hat, und ich weiß, dass jeder von Ihnen diesem Interesse sicherlich dienen wird, das strukturell so zu verändern – unsere Gesellschaft, dass dieses Interesse, das eben nicht nur dasjenige einer bestimmten Gruppe ist, sondern ein Menschenrechtsthema, dass das wirklich überall Raum greift. Für dieses Engagement von Ihnen, zu dem ich Sie weiterhin auffordern möchte, schon jetzt meinen Dank und meine Anerkennung, denn ich weiß sehr wohl, wie schwierig das an den verschiedenen einzelnen Stellen ist. Zum Schluss eines solchen Tages gehört es aber auch dazu, besonders Dank zu sagen, an einerseits die, die jetzt noch hier auf dem Podium versammelt sind, einige die noch unten sitzen, denn das war wirklich, soweit ich die Landschaft überblicke ein Novum, das so zu organisieren, so miteinander zusammenzukommen und ich kann auch da nur jeden auffordern: Merken Sie sich die Namen der Herren Referenten. Sie müssen jetzt nicht täglich da anrufen und ständig E-Mails schreiben, aber man kann das gelegentlich. Es gibt dafür ein offenes Ohr und so hoffe ich, dass es guten Sinn macht, dass wir diesen ersten Fachtag „Gemeinsam vom Entwurf zum Plan“ nennen, weil erster Fachtag hat ja nur einen Sinn, wenn es einen zweiten gibt. Ich hoffe sehr, dass es auch Ihre Ansicht ist, dass es Sinn machen würde, einen solchen zu machen und werden Sie aktiv, dass es geschieht. Besonders hervorgehoben soll noch eine Person werden, nämlich Frau Bartel – ja sie wundert sich darüber, aber jede solche Art von Veranstaltung braucht jemand im Hintergrund, der nicht vorne steht, aber doch irgendwie alle Fäden in der Hand hat und gedanklich mit dabei ist, das gilt auch für die technische Unterstützung sowieso. Aber jetzt möchte ich es dabei belassen, Ihnen einen guten Nachmittag und eine restliche gute Messe wünschen. Aber ich sehe gerade, dass ich zu schnell vorpresche. Frau Bartel ging vorher durch die Räume und hat selbstverständlich die Ergebnisse der Arbeitsgruppen dokumentiert, soweit sie es zur Schriftform gebracht haben. Wir haben das festgehalten. So wie die anderen Stellungnahmen zum Aktionsplan hoffentlich nach Weisheit des Ministeriums in ihrer berechtigten Form Eingang finden in den Plan. So soll es auf jeden Fall auch mit den Ergebnissen des heutigen Tages sein. Und hier habe ich noch eine Anregung bekommen, vielleicht könnte man sogar dazu kommen, dass die Stellungnahmen die es bereits gibt zu diesem Plan in der einen oder anderen Form auch öffentlich gemacht werden können. Aber das ist sozusagen eine Anregung die ich von hier aus zurückgebe. Da wird man sehen müssen, was man machen kann. Vielleicht, Frau Bartel, können Sie noch sagen, eine Dokumen-

tation gibt's die irgendwo einzusehen für die Teilnehmer, wo wird das dann sein? Einerseits entweder bei der Dokumentation der ConSozial als solcher – ich vermute da geht man am besten mal auf die Homepage? oder eben im Ministerium unter dem Stichwort Aktionsplan, Behindertenrechtskonvention werden Sie in Kürze, denke ich, einige der Ergebnisse wieder finden. Wie gesagt aber jetzt, guten Appetit, gute Reise zu den Orten, von denen Sie auch immer hergefunden haben und hoffentlich auf Wiedersehen in einem ähnlichen Rahmen.